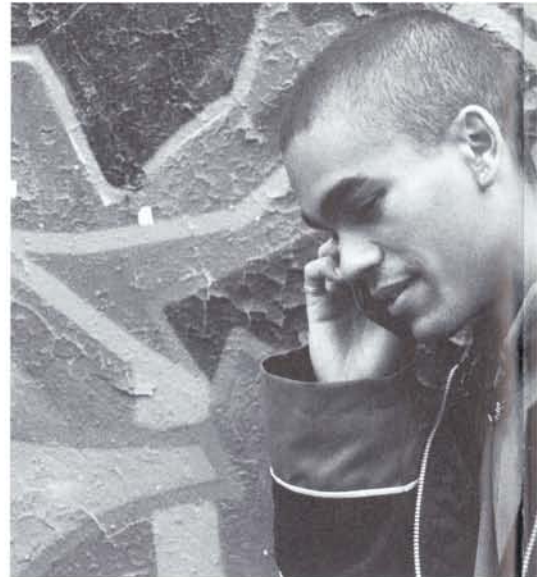


Niederschwellige Beratung von ausländischen Jugendlichen und ihren Familien



kes im Vordergrund. Die Jugendlichen sollen sich in vorgegebene Strukturen einpassen, ein Experimentierraum ist dazu kaum notwendig und wirkt sogar bedrohlich. Kunkel (1996) zeigt am Beispiel der albanischen Kultur, dass die Unterordnung unter familiäre Interessen und der Verzicht auf individualistische Strebungen ein wesentlicher Bestandteil familienorientierter Gesellschaften sind. Auf der Basis einer grundsätzlichen Liebe und Abhängigkeit erwarten die Eltern von ihren Kindern in erster Linie Respekt und Gehorsam. Ein partnerschaftlicher Umgang ist dabei nicht vorgesehen. Die Beziehungen der Kinder zu ihren Eltern, insbesondere zum Vater und bei dessen Abwesenheit zum ältesten Sohn, sind durch klare Hierarchien und Autoritätsverhältnisse geregelt. Kommt das familiäre System unter Druck, werden massive Mittel eingesetzt, um die Respektierung durchzusetzen.

Dieses Familiensystem mag uns befremden. Wir müssen uns aber bewusst sein, dass manches Element dieser familiären Regeln vor nicht allzu langer Zeit auch in unserer Kultur dominant war. Gehen wir zwei Generationen zurück, werden wir auf patriarchalische Familienoberhäupter stös-

In psychologischen Beratungen und Therapien mit ausländischen Jugendlichen und ihren Familien stellt sich immer wieder die Frage, inwiefern Probleme und Fragestellungen migrationsspezifisch sind und wo es keine Unterschiede zur Arbeit mit schweizerischen Jugendlichen und Familien gibt. Ich gehe in meinen Ausführungen von folgender These aus: In ausländischen Familien unterscheidet sich die Entwicklung, welche die Kinder während der Jugendzeit durchlaufen, in der Regel sehr viel stärker von jener ihrer Eltern als in schweizerischen Familien. Gesellschaftliche Veränderungsprozesse, denen jede Familie unterworfen ist, finden in Migrantenfamilien häufig innerhalb einer Generation statt, während sie sich für schweizerische Familien über zwei bis drei Generationen hinweg vollziehen.



von Mathias Vogt

Eltern aus andern Kulturen kennen die Adoleszenz, wie sie ihre Kinder unter hiesigen Verhältnissen durchleben, aus eigener Erfahrung nicht. Häufig entstammen sie einer ländlichen Gesellschaft mit grossfamiliären Strukturen. Viele Eltern berichten, nach der eigenen Jugend befragt, dass für sie mit 14 oder 15 Jahren die Kindheit abrupt aufhörte, dass sie in die Fabrik oder aufs Feld zur Arbeit gehen mussten oder dass sie bereits in diesem Alter in die Emigration gingen und dort als Erwachsene zu funktionieren hatten.

**Das Erwachsenwerden und die
Ablösung vom Elternhaus –
unterschiedliche Werte und Normen**

Für ausländische Eltern ist es oft noch schwieriger als für Schweizer Eltern (und diese haben es auch schon nicht einfach!) zu verstehen, was Adoleszenz bedeutet. Insbesondere tun sie sich mit dem schwer, was E. Erikson als «psychosoziales Moratorium» bezeichnete und welches einen Zwischenraum meint, wo Werte und Normen noch nicht festgelegt sind und in dem Jugendliche experimentieren und sich orientieren. Zwei Beispiele dazu: Hierzulande machen Jugendliche eine Berufslehre

oder besuchen eine weiterführende Schule und sind lange Zeit in einer beruflichen Unsicherheit, häufig verbunden mit Stellenwechsel und Stellenabbrüchen. Auch in Beziehungen experimentieren Jugendliche und junge Erwachsene heutzutage, zumindest in unserer Kultur. Sie haben oft mehrere – auch sexuelle – Beziehungen, bevor sie sich binden. Wir alle kennen die Heiratsvorstellungen südländischer Eltern und die Konflikte, die entstehen, wenn Kinder, insbesondere Töchter, aus dieser Tradition ausbrechen.

« Wir alle kennen die Heiratsvorstellungen südländischer Eltern
und die Konflikte, die entstehen, wenn Kinder,
insbesondere Töchter, aus dieser Tradition ausbrechen. »

Aus der Perspektive der Eltern besteht das Erziehungsziel in unserer Kultur darin, dass sich Jugendliche von familiären Bindungen lösen und zunehmende Autonomie und Unabhängigkeit erlangen. Selbstverantwortung und -verwirklichung des Individuums sind zentrale Werte. Im Gegensatz zu diesem individuumzentrierten Ideal steht in familienorientierten Gesellschaften die Gemeinschaft der Familie und des ganzen Vol-

sen, auf rigide Muster und Regeln, deren Nichteinhaltung mit Sanktionen bestraft wurde. Insbesondere für die jungen Frauen war der Weg klar vorgezeichnet, gab es kaum individuelle Entfaltungsmöglichkeiten. Auf der andern Seite sind auch die Heimatländer hiesiger MigrantInnen in einem Umwandlungsprozess begriffen. Man kann nicht von der albanischen oder der türkischen Familie reden.



Jugendliche in Drucksituationen – niederschwellige Beratung

Die Anliegen und Schwierigkeiten schweizerischer und ausländischer Jugendlicher unterscheiden sich nicht grundsätzlich. Die übergeordneten Themen sind weitgehend transkulturell. Es geht um das Erwachsenwerden, die Identitätsfindung, wobei der Eintritt in die Berufswelt, der Umgang mit Gleichaltrigen, erste Erfahrungen mit Liebe und Sexualität im Vordergrund stehen. Aufgrund der oben genannten kulturellen Unterschiede ergeben sich jedoch andere Akzentuierungen.

An unserer Beratungsstelle sind wir häufig mit ausländischen Mädchen und jungen Frauen konfrontiert, die unter der Enge des Elternhauses leiden. Sie fühlen sich eingekengt, geniessen nicht im entferntesten die Freiheiten ihrer Altersgenossinnen und möchten ausbrechen. Häufig sind sie, weil sie innerhalb der Familie über die besten Deutschkenntnisse verfügen, für den Kontakt zu Ämtern und Behörden zuständig und haben zu Hause Pflichten gegenüber jüngeren Geschwistern zu erfüllen. Kontakte zu Gleichaltrigen dürfen sie kaum pflegen. Die Folgen des rigiden Familiensystems und der nur als repressiv erlebten Erziehung zeigen sich bei diesen Klientinnen oft in depressivem Rückzug oder psychosomatischen Symptomen. Im besseren Fall können gesunde Aggressionen mobilisiert werden, die Klientin ist jedoch verzweifelt und weiss nicht, wie sie sich wehren soll. Der Konflikt spitzt sich zu, wenn ein solches Mädchen offensichtlich oder heimlich einen Freund hat, zumal, wenn dieser nicht den kulturellen Vorstellungen der Familie entspricht.

Eine 16- oder 17-jährige Türkin, Mazedonierin oder Tamilin vertraut uns also an, sie hätte einen Freund und litte deswegen unter panischer Angst vor dem Vater, der mit

gewaltsamer Rückführung ins Heimatland drohe und auch vor Morddrohungen nicht zurückschrecke. Was bedeutet hier niederschwellige Jugendberatung? Die Klientin kann in einem geschützten Rahmen über alles reden, was sie beschäftigt, also auch über Liebe und Sexualität und die damit verbundenen Wünsche, Ängste und Fragen. Es findet eine Auseinandersetzung mit den an diesem Punkt so unterschiedlichen Werten und Normen statt. Die banale Feststellung unsererseits kann heissen: «Du siehst, dass hier in Zürich viele deiner Gleichaltrigen sexuelle Erfahrungen machen. In der Kultur, der du entstammst, gelten andere Regeln. Was bedeutet das nun für dich?» In vorweggenommenen Fantasien kann sich die Klientin damit auseinandersetzen, was geschieht, wenn sie entgegen allen Geboten und Verboten mit einem Mann schläft und welche Schuld sie sich möglicherweise auflädt. Es geht also auch darum, den Tabubruch zu reflektieren.

erfährt, beinhaltet schon einen Ablösungsschritt vom Elternhaus. Selbstverständlich gilt dies für schweizerische wie ausländische KlientInnen. Bei letzteren müssen wir aber in besonderem Mass dem Loyalitätskonflikt Rechnung tragen. Wir müssen das Leiden verstehen, oft auch die Wut und die Ohnmacht über das als zu einschränkend und unterdrückend erlebte Elternhaus. Gleichzeitig dürfen wir uns nicht mit der Entwertung der Jugendlichen gegenüber ihrer Heimatkultur identifizieren. Ausländische Jugendliche in Drucksituationen neigen dazu, schnell und unhinterfragt hiesige Normen und Verhaltensweisen zu übernehmen und die Heimatkultur abzulehnen, was zu schwierigen Loyalitätskonflikten gegenüber der Familie führen kann.

Wenn Jugendliche zu uns kommen in der festen Absicht, von zu Hause auszuweichen, wäre es fahrlässig, sie in diesem an sich verständlichen Wunsch zu forcieren und allzu

« Ausländische Jugendliche in Drucksituationen neigen dazu, schnell und unhinterfragt hiesige Normen und Verhaltensweisen zu übernehmen und die Heimatkultur abzulehnen, was zu schwierigen Loyalitätskonflikten gegenüber der Familie führen kann. »

In dieser Reflexion kommt die Klientin möglicherweise zur Einsicht, dass es für sie besser ist, sich punkto Sexualität noch etwas in Geduld zu üben. Vielleicht gelingt es ihr, in der Familie andere Freiräume zu erkämpfen, die weniger regelverletzend sind.

Der Prozess des Reflektierens in einer Einzelberatung oder -therapie, ohne dass jemand aus der Erwachsenenwelt davon

schnell Massnahmen in die Wege leiten zu lassen wegen der als rückständig empfundenen Erziehungsmethoden der Eltern. Besonders heikel wird die Aufgabe für jene professionellen Helferinnen und Helfer, die bei Gefährdungsmeldungen von Amtes wegen einen Abklärungsauftrag haben. Sie müssen das Wohl des/der Jugendlichen gewährleisten und gleichzeitig sicherstellen, dass nicht genau diese Abklärung zu weiteren Repressionen oder zum Ausschluss aus





dem Familienbund führt. Die Jugendlichen, um die es hier geht, kommen meistens allein und in grossen Drucksituationen zu uns, manchmal sogar anonym. Dass dies bei uns möglich ist, gehört zur Niederschwelligkeit des Angebots. Scheint uns der Einbezug der Familie notwendig, versuchen wir, die Klientin/den Klienten dazu zu motivieren. Oft gelingt es nach ein paar Sitzungen und einem Prozess der Vertrauensbildung, auch die Eltern einzuladen.

Die beraterisch-therapeutische Arbeit mit den Familien

Eine psychologische Beratungsstelle wie die unsere aufsuchen zu müssen, bedeutet für viele – ob in- oder ausländische – Familien zunächst eine Kränkung, verbunden mit Versagens- und Schuldgefühlen. Die Problematik in- und ausländischer Familien ist nicht grundsätzlich verschieden, zeigt jedoch unterschiedliche Akzente. In einer anderskulturellen Familie bin ich als schweizerischer Fachmann unter Umständen für die Eltern eine Bedrohung und stelle ihre Werte in Frage, wenn ich von Selbstständigkeit, Selbstverantwortung und Ablösung spreche. Es ist eine triviale familientherapeutische Weisheit, dass mit einer Familie nur gut arbeiten kann, wer ihr auch genügend Wertschätzung entgegenbringt.

Als Familientherapeut muss ich zunächst zu einer Problemanalyse kommen, wobei die Mitglieder einer Adoleszentenfamilie das Problem häufig sehr unterschiedlich definieren. Dann schaue ich, wo die Familie Ressourcen hat, wo tragfähige Bindungen vorhanden sind. Es geht darum, neben der Kultur des Heimatlandes die ganz spezifische Familienkultur zu verstehen. Dabei sind u.a. auch regionale Unterschiede und die Schichtzugehörigkeit der Eltern sowie allfällige Unterschiede in ihren Erziehungsvorstellungen zu beachten. Auch wenn sich die Regeln und Normen der Familie von

sondern setze sie (die Werte) in Beziehung zu unserer Gesellschaft (vgl. Schuh 2001). Ich sage zum Beispiel, dass es in unserer Gesellschaft wichtig ist, dass auch ein Mädchen zu einer guten, ihm entsprechenden Ausbildung kommt.

Wo die Grenzsetzung, wie oben beschrieben, rigide und in unseren Augen altersinadäquat ist (z.B. kein Ausgang für eine 17-jährige), versuche ich, die Ängste der Eltern zu verstehen und herauszufinden, wo der Radius etwas erweitert werden könnte und wo Kompromisse möglich sind. Oft laufen diese Anregungen den Prinzipien des Vaters zuwider. Wichtig ist, dass ich mich nicht in Konkurrenz zu ihm beuge und ihn nicht entwerte. Dies ist manchmal eine Gratwanderung. Stellt sich ein Vater beispielsweise auf den Standpunkt, dass seine Tochter eine Türkin oder Mazedonierin ist und in seinem Heimatland die und die Regeln gelten, muss ich ihm klarmachen, dass die Familie hier lebt und sich die Kinder mit den hiesigen Normen auseinandersetzen. Für uns professionelle Helferinnen und Helfer ist es manchmal schwer aushaltbar, Drucksituationen mitzuerleben, in die Jugendliche (wiederum vor allem die weiblichen) geraten, wenn ihr Verhalten immer an den Massstäben der Heimatkultur gemessen wird. Um einen Vater, der meiner Meinung nach die Realität hier und heute verkennt, nicht vor der ganzen Familie zu desavouieren, kann ein Gespräch unter vier Augen sinnvoll sein. KulturvermittlerInnen, welche

« Es ist eine triviale familientherapeutische Weisheit, dass mit einer Familie nur gut arbeiten kann, wer ihr auch genügend Wertschätzung entgegenbringt. »

den unseren sehr unterscheiden, können sich Grundwerte entsprechen. Es geht darum, im Prozess des Verstehens das gemeinsame Interesse zu eruieren, im Sinn folgender Formulierung: «Wir möchten beide, dass es Ihrer Tochter/Ihrem Sohn besser geht und sie/er lernt, mit dem eigenen Leben zurecht zu kommen.» Gegenüber der Familie vertrete ich die Werte unserer Kultur nicht als allgemeingültig und richtig,

den gleichen sprachlich-kulturellen Hintergrund wie die Familie haben, sind hier besonders gefragt.

In Familienberatungen und -therapien findet Kulturvermittlung im zweifachen Sinn statt. Als schweizerischer Fachmann kann ich mir ein Bild machen von der Heimatkultur der Jugendlichen und ihrer Familien, erfahre, wie die Eltern die Jugendzeit in

ihrem Land vor 20 oder 30 Jahren verbracht haben. Umgekehrt vermittele ich den Eltern, was Adoleszenz hierzulande beinhaltet. Ich versuche, möglichst wertfrei aufzuzeigen, wie weit das Spektrum an möglichen Normen, Einstellungen und Verhaltensweisen in Familien mit Jugendlichen reicht. Da es in unserer Gesellschaft für viele Erziehungsfragen keine allgemein verbindlichen Antworten gibt, kommt der Elternbildungsarbeit eine wichtige Funktion zu. An Elternabenden kann gezielt über die zentralen Themen des Jugendalters informiert und den Eltern ein Austausch ermöglicht werden.

Abschliessende Bemerkungen

Wenn man die kulturelle Spannung bedenkt, sind ausländische Jugendliche eigentliche «seelische Grenzgänger» (Herzka). Unter dem Einfluss unterschiedlicher Systeme haben sie divergierende Werthaltungen, Erwartungen und Einstellungen zu integrieren. Dort, wo Verbindungen zwischen den unterschiedlichen Welten möglich sind, wird seelisches Grenzgängertum von der Belastung zur Chance für eine individuelle Entwicklung.

Das Ziel der Arbeit mit Jugendlichen wie mit Eltern ist letztendlich eine differenzierte Integration der Familie in die hiesige Gesellschaft. Positive und negative Aspekte in beiden Kulturen werden differenziert wahrgenommen. Die Familie lässt sich auf das Leben in der Schweiz ein. Gleichzeitig wird die Kultur des Heimatlandes gepflegt. Die Rückkehr dorthin steht offen, ohne dass diese zur Begründung wird, weshalb man sich mit der hiesigen Kultur nicht auseinandersetzt. In entsprechend differenzierter Art lassen sich die Eltern auf den Adoleszenzprozess ihrer Kinder unter den hiesigen Umständen ein. Die Familie erprobt Auseinandersetzungsformen in den verschiedenen Konfliktfeldern, zum Beispiel bezüglich Ausgang, Taschengeld, Partnerschaftswünsche, Einstellung zu Arbeit und Leistung, Werten und Normen. Der elterliche Erziehungsstil ist geprägt von Offenheit, Toleranz, Verständnis und gleichzeitig einer klaren Haltung, mit der sich die Jugendlichen auseinandersetzen können. Streitkultur!

Matthias Vogt, geb. 1954, Dr. phil. Psychologe und Psychotherapeut FSP/SPV, Co-Leiter der Jugendberatungsstelle der Stadt Zürich; arbeitet einzel-, familien- und gruppentherapeutisch mit Jugendlichen. Eigene psychotherapeutische Praxis für Erwachsene, Paare und Familien. Ausbildungen in Gestalttherapie und Integrativer Therapie und in Systemischer Familientherapie.

Literatur

- Erdheim, M. (1992). *Das Eigene und das Fremde*. Zeitschrift «Psyche», August 1992. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Herzka, H.S. (1994). Multikulturelle und dialogische Identitätsbildung. In: M. Endres, (Hrsg.). *Krisen im Jugendalter*. München: Ernst Reinhard.
- Hildebrand, B. & Lanfranchi A. (1996). *Kinder im «seelischen Grenzgängertum»: Das Wandern zwischen den Welten beim Verlust transitorischer Räume*. In: Erziehungsberatung in der Postmoderne. Mainz: Matthias Grünewald.
- Kunkel Hartmann, B. (1996). *Kosovo-albanische Familien in der Schweiz*. Lizentiatsarbeit an der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich.

- Lanfranchi, A. (1998). *Immigrierte Jugendliche als «seelische Grenzgänger»: Risiken und Chancen*. In VeSAD (Hrsg.), *Symposium Soziale Arbeit. Soziale Arbeit mit Jugendlichen in problematischen Lebenslagen*. (S.71-91). Köniz/Bern: Edition Soziothek.
- Möhring, P. & Apsel, R. (Hrsg.) (1995). *Interkulturelle psychoanalytische Therapie*. Frankfurt a. Main: Brandes & Apsel.

- Schuh, S. (2001). *Von Brücken, Stegen und Wegen in der Zusammenarbeit mit Migranteneltern*.

- Trommsdorf, G. (Hrsg.) (1995). *Kindheit und Jugend in verschiedenen Kulturen*. Entwicklung und Sozialisation in kulturvergleichender Sicht. Weinheim: Juventa.

- Vogt, M. (1999). *Adoleszenz im Spannungsfeld mehrerer Kulturen – Niederschwellige Jugend- und Familienberatung*.

Veranstaltungshinweise:

Forum Familienfragen 2003: Familien und Migration
4. Juni 2003, Hotel Bern, Bern

Mit ihrer jährlichen Tagung über aktuelle familienpolitische Themen stellt die Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen EKFF eine Plattform für Diskussion, Austausch und Vernetzung zur Verfügung. Ausgehend von den Ressourcen und dem innovativen Potenzial von Migrationsfamilien will das Forum 2003 aufzeigen, dass den Familien im Migrationsprozess eine entscheidende Rolle zukommt. Dies wird aus soziologischer, juristischer und psychosozialer Sicht dargestellt. Im Zentrum der Diskussionen werden die Empfehlungen der EKFF stehen.

Die Tagung richtet sich vor allem an VertreterInnen aus Kantonen, Gemeinde- und Fachverbänden im Bereich Familienfragen.

Informationen: Sekretariat EKFF, Bundesamt für Sozialversicherung, Effingerstrasse 20, 3003 Bern, Tel. 031 324 06 56, Fax 031 324 06 75, www.ekff.ch

Migration – eine Herausforderung für Gesundheit und Gesundheitswesen

Fachtagung des Departements Migration SRK, 20./21. Juni 2003 im Forum Fribourg

Das SRK bietet eine nationale Plattform für den fachlichen Austausch und den Dialog zwischen ExpertInnen und PartnerInnen zu den neuen, migrationsspezifischen Herausforderungen im Gesundheitswesen.

Kontakt und Information: Schweizerisches Rotes Kreuz SRK, Departement Migration, Tagungssekretariat, Rainmattstrasse 10, Postfach, 3001 Bern, migration@redcross.ch, www.redcross.ch

Filmtipp:

Meine Kinder sollen es besser haben als ich

Elternliebe, Überforderung und Gewalt

Die Eltern von Salvatore und Giuseppe kamen als blutjunge Fremdarbeiter aus Sizilien in die Schweiz. Der Schmerz über die Entwurzelung und das Fremdsein wurden bald einmal stärker als die Hoffnung auf ein besseres Leben und eine glückliche Rückkehr in die Heimat.

Wenn sie den sozialen Aufstieg schon nicht schaffen würden, so sollten es wenigstens die Kinder zu etwas bringen. Salvatore erzählt, wie er diesen Anspruch von Seiten des patriarchalisch herrschenden Vaters mit aller Härte zu spüren bekam. Besonders krass erlebte er die gewalttätigen Auseinandersetzungen während der Pubertät. Die Mutter und der jüngere Bruder leiden mit. Die Statistiken zeigen, dass Gewalt in der Familie Menschen aus allen Kulturen und Schichten betreffen kann. Das gilt nicht nur für Migrantenfamilien, sondern genau so für Schweizer Familien. Druck und soziale Entwurzelung können unabhängig von der Nationalität oder Kultur einer Familie entstehen und zu einer gewalttätigen Erziehung führen.

Der Hauptfilm (27'15") erzählt die Geschichte dieser Kleinfamilie, der kurze Film danach («Kleine Schritte», 10'17") nimmt Szenen aus dem Hauptfilm nochmals auf und lässt sie eine andere Wendung nehmen.

Der Film wurde original im Milieu einer italienischen Migrantenfamilie gedreht. Untertitel in deutsch, französisch, portugiesisch, spanisch, türkisch, serbisch-bosnisch-kroatisch, albanisch. Auch das Begleitmaterial wird – mit Ausnahme von spanisch und portugiesisch – in den erwähnten Sprachen angeboten. Von der Homepage «www.familienzenen.ch» können zudem Merkblätter für Eltern in allen Filmsprachen heruntergeladen werden.